

Denkmalpflege am Berliner Schloss

Über die Dokumentation des Wissenschaftlichen Aktivs seit der Sprengung des Schlosses 1950 Mit einem Katalog erhaltener Fragmente

Bearbeitet von
Anja Tuma

1. Auflage 2016. Buch. 624 S. Hardcover
ISBN 978 3 7861 2762 8
Format (B x L): 18 x 24,5 cm
Gewicht: 1950 g

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Architektur: Allgemeines > Geschichte der Architektur, Baugeschichte](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

The logo for beck-shop.de features the text 'beck-shop.de' in a bold, red, sans-serif font. Above the 'i' in 'shop' are three red dots of increasing size. Below the main text, 'DIE FACHBUCHHANDLUNG' is written in a smaller, red, all-caps, sans-serif font.

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Vorwort

Unter dem Eindruck der Debatten um die Gestaltung des historischen Zentrums der wiedervereinigten Bundeshauptstadt Berlin und um die Rolle der historischen Residenzlandschaft in der Stadt- und Landesplanung hat das Landesdenkmalamt Berlin in den letzten Jahren dem Thema der Schlösser, Gutsanlagen und Herrenhäuser verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet. Bereits 2016 erschienen ist der Gattungsinventarband »Schlösser, Herrenhäuser und Gutsanlagen in Berlin«. Parallel zu diesem umfassenden landesweiten Überblick der Bauaufgabe hat das Landesdenkmalamt 2016 in der traditionsreichen Schriftenreihe »Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin« als Dissertationsdruck eine vertiefende Einzeluntersuchung zum Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigten Schlosses Charlottenburg herausgegeben. Dieser Band von Katharina Steudtner behandelt die Diskussion und den Wiederaufbau des kriegszerstörten Schlosses Charlottenburg im vormals britischen Sektor, also im Westteil von Berlin. Ihm folgt nun der vorliegende Band von Anja Tuma, in dem die Autorin den Abriss des Stadtschlusses im ehemals sowjetischen Sektor, also im Ostteil der Stadt, nachzeichnet und die 1950 angelegte Bergungsdokumentation auswertet sowie einen Katalog der geborgenen Fragmente bietet.

Im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Neubau des Humboldt Forums nach Plänen von Frank Stella, der durch die Nachbildung der barocken Fassaden in der öffentlichen Wahrnehmung auch als Wiederaufbau des Berliner Schlosses verstanden wird, ist die Arbeit von Anja Tuma von besonderer Aktualität. Frau Tuma legt erstmals und umfassend einer breiteren Öffentlichkeit einen Überblick über noch existierende und gelegentlich als »Spolien« angesprochenen historischen Baufragmente des Berliner Schlosses vor. Sie dienen einerseits als Vorlagen von Bedeutung für die Nachbildung der barocken Fassaden und verkörpern zugleich authentische Relikte des Schlosses, die im künftigen Humboldt Forum im Rahmen eines archäologischen Fensters in die ebenfalls überlieferten Keller des Westflügels präsentiert werden können. Die Keller und Fundamente dieses Schlossflügels, der 1707 bis 1713 nach Plänen Eosander von Göthes errichtet wurde, lagen außerhalb der Fundamentwanne des 1973 bis 1976 erbauten Palastes der Republik und blieben deshalb unter dem Belag der westlichen Freifläche erhalten.

Das Berliner Schloss ist zweifellos der bedeutendste Schlossbau der Hohenzollerndynastie in Brandenburg-Preußen und dokumentierte den Aufstieg Preußens zu einer Führungsmacht im »Heiligen Römischen Reich deutscher Nation« und in Europa. Ab Mitte des 15. Jahrhunderts hatten die Hohenzollern die bis dahin weitgehend selbstständig agierende Doppelstadt Berlin-Köln durch den Bau einer kastellartigen Burg zu

ihrer brandenburgischen Hauptresidenz gemacht. Kurfürst Joachim II. ließ ab 1538 diese Stadtburg von dem aus Sachsen kommenden Baumeister Caspar Theyß (um 1510 – um 1550) und dem Steinmetz und Bildhauer Hans Schenck (um 1500 – um 1566) um einen repräsentativen zweiflügligen Renaissanceschlossbau umbauen und erweitern. Der Entwurf zum Renaissanceschloss stammte von dem ebenfalls vorwiegend in Sachsen tätigen Baumeister Konrad Krebs (1492–1540).

Im Auftrag von Kurfürst Friedrich III., seit 1701 König Friedrich I. in Preußen, und unter der Leitung von Andreas Schlüter (1698–1706) entstand das mit Abstand modernste Residenzschloss des Heiligen Römischen Reiches. Die Wohn- und Festräume des Schlüterbaus zählten zu den hervorragendsten Leistungen deutscher barocker Raumkunst der Zeit um 1700. Nachdem Andreas Schlüter 1706 wegen des gescheiterten Münzturmprojektes entlassen worden war, übernahm Eosander von Göthe (1669–1728) die Bauleitung und erweiterte das Schloss bis 1713 um eine weitere, westlich anschließende Hofanlage. Unter Martin Böhme wurde das Barockschloss bis 1716 vollendet. Während sich das unmittelbare Umfeld im Laufe der Jahrhunderte veränderte, blieb das barocke Stadtschloss eine städtebauliche Konstante. Erst die 1845 bis 1853 im Auftrage Friedrich Wilhelm IV. nach Plänen von Friedrich August Stüler (1800–1865) aufgesetzte markante Kuppel der Schlosskapelle über dem Eosanderportal setzte einen neuen Akzent.

Im Zweiten Weltkrieg verschiedentlich schwer getroffen, war das Schicksal des Berliner Stadtschlusses mehrere Jahre offen. Einzelne Bauteile waren sogar gesichert und repariert worden. 1946 nutzte man den Eosanderflügel mit dem »Weißen Saal« für die Ausstellung »Berlin baut«. Um dem 1950 von der SED-Regierung gefassten Abrissbeschluss mit einem kulturpolitischen Alibi zu versehen, war unter der Leitung des Kunsthistorikers und Denkmalpflegers Gerhard Strauß eine Arbeitsgruppe gebildet worden, die als »Wissenschaftliches Aktiv am Schloß Berlin« eine bauforscherische Untersuchung am Schloss durchführen sollte. Dieses »Wissenschaftliche Aktiv« sollte Aufmaße zu sämtlichen Bauteilen erarbeiten, eine umfassende Fotodokumentation erstellen und darüber hinaus ermitteln, welche Bauteile als künstlerisch besonders wertvoll einzustufen und für den Ausbau bzw. zur Einlagerung vorzusehen sind. Es zeigte sich sehr schnell, dass diese hochambitionierte Aufgabenstellung schlicht völlig unrealistisch war und eine Feigenblattfunktion erfüllen sollte.

Mit ihrer 2012 an der Fakultät VI Planen, Bauen, Umwelt der Technischen Universität Berlin eingereichten Dissertation »Das Wissenschaftliche Aktiv am Schloss Berlin. Rekonstruktion der Forschungsarbeit und Auswertung der Bergungsdokumentation von 1950« untersucht Anja Tuma diese Vorgänge in all ihren Verästelungen und schließt damit eine empfindliche Lücke zur Abrissgeschichte des Berliner Schlosses. Sie geht der Frage nach, wer die Akteure dieses wissenschaftlichen Aktivs waren und welche Motive ihr Handeln angesichts der schwierigen Rahmenbedingungen bestimmten. Was wurde erreicht und wo und wie wurden diese Ergebnisse niedergelegt? Woran scheiterte das mit einem hohen Anspruch angegangene Unternehmen letztlich? Getrieben von den unverrückbar vorgegebenen Sprengterminen waren die notwendigen Forschungs- und Bergungsarbeiten nicht zu bewältigen.

Die Fragwürdigkeit des ganzen Verfahrens beleuchtet Anja Tuma mit besonderer Sorgfalt an der Hauptperson des Aktivs, dem Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Gerhard Strauß (1908–1984), der sich dem Vorwurf ausgesetzt sah, als Erfüllungsgehilfe der SED-Führung mittelbar an der Zerstörung des Schlosses mitgewirkt zu haben. Hier liefert die Autorin eine differenzierte Sicht, indem sie dem Zwiespalt im Leben und Wirken von Gerhard Strauß nachgeht, hin- und hergerissen zwischen seiner Loyalität gegenüber dem Anliegen der sozialistischen Partei- und Staatsführung und seinem fachlichen Anspruch als Denkmalpfleger. Im permanenten fachpolitischen Zwiespalt und unter dem Druck einer völlig unrealistischen Terminplanung mussten Gerhard Strauß und sein Wissenschaftliches Aktiv scheitern. Dies wird vielleicht besonders deutlich beim späteren Umgang mit den Arbeitsergebnissen. Zu der ursprünglich geplanten Veröffentlichung dieser Arbeitsergebnisse ist es in DDR-Zeiten nie gekommen. Im Gegenteil, die Bauaufmaße, Pläne und Fotos blieben bis 1990 unter Verschluss.

Anja Tuma hat für ihre Recherchen alle erdenklichen, zum Teil auch bisher wenig beachtete Quellen mit großer Sorgfalt ausgewertet und das Material systematisch aufbereitet. Sie präsentiert eine Verlustbilanz, die nicht mit dem Abriss des Schlosses beendet war. Anhand der Ausweisung des von dem Wissenschaftlichen Aktiv angelegten Bergungsregisters konnte die Autorin das Schicksal der ausgebauten Bergungsteile nachverfolgen. Das Ergebnis ist ein detaillierter Bauteilkatalog, in dem erstmalig noch nachgewiesene Fragmente und Bauteile des Berliner Schlosses verzeichnet und veröffentlicht werden.

Anja Tuma bietet mit ihrer Dissertation nicht nur einen bedeutenden Informationszuwachs zur Geschichte des Abrisses und vor allem zur Arbeit des Wissenschaftlichen Aktivs. Mit ihrer Bestandserhebung und Dokumentation der ermittelten Schlossteile liefert sie auch eine wichtige Arbeitsgrundlage, die sowohl für die Nachbildung der Schlossfassaden am Humboldt Forum genutzt werden kann, als auch und insbesondere für die geplante Präsentation der Schlossrelikte im archäologischen Keller dem Humboldt Forum authentische Bau- und Kunstzeugnisse des Berliner Schlosses erschließt.

Als Herausgeber möchte ich im Namen des Landesdenkmalamtes Berlin allen sehr danken, die zum guten Gelingen dieser Publikation beigetragen haben, allen voran der Verfasserin für die geduldige und sorgfältige Aufbereitung der Dissertation zur Drucklegung in der Reihe »Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin«. Herzlich danke ich, auch im Namen der Autorin, Merle Ziegler vom Gebr. Mann Verlag und Hubert Staroste vom Landesdenkmalamt Berlin für die umsichtige Schriftleitung und redaktionelle Betreuung des Bandes.

Prof. Dr. Jörg Haspel

Landeskonservator und Direktor des Landesdenkmalamtes Berlin

I.
EINLEITUNG

Im Sommer 1950, fünf Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, beschließt die SED-Regierung, das kriegsbeschädigte Berliner Schloss zu sprengen. Es ist diese Zeit der Ost-West-Debatte um den Erhalt bzw. die Beseitigung des Berliner Schlosses, in welche die Gründung des so genannten »Wissenschaftlichen Aktivs am Schloss Berlin« fällt. Seither sind das Schloss und seine Sprengung Gegenstand unzähliger Kontroversen über Achtung und Missachtung wissenschaftlicher und kulturpolitischer Belange.

Der Auftrag dieses Wissenschaftlichen Aktivs ist ein Teil der Gesamtaufgabe zur Umgestaltung des Berliner Lustgartens. Dabei kommt dem Aktiv die Aufgabe zu, während der Sprengmaßnahmen erhaltene Bausubstanz des Schlosses zu dokumentieren und »architektonisch wertvolle Teile des Schlosses« zu bergen und damit, wie es heißt, »kulturelle Werte« zu erhalten. Bis zum Jahresbeginn 1951 entsteht die Dokumentation einer Architektur, die im Verschwinden begriffen ist. Einer Architekten- und einer Kunsthistorikergruppe von insgesamt 30 Studenten und Wissenschaftlern bleiben unter der Leitung von Gerhard Strauß, dem »Beauftragten Denkmalpfleger am Schloss Berlin«, nur wenige Wochen, um parallel zu der Sprengung des Schlosses letzte Forschungen an dieser Architektur vorzunehmen. Diese Dokumentation über das Berliner Schloss kam niemals zur Veröffentlichung; das Ergebnis der Arbeit des Wissenschaftlichen Aktivs ist erst seit der Wende 1989 im Archiv zugänglich. Es beinhaltet neben einer Fotodokumentation im Umfang von mehr als 5 000 Fotografien weitere Dokumente, die über Arbeitsweise und -umstände des Aktivs detailliert Zeugnis geben. Die vorliegende Arbeit behandelt diesen unpublizierten Archivbestand und macht damit einen bislang unbeachteten Teil der Geschichte des Berliner Schlosses greifbar. Dabei sind es zwei Leistungen, die das Wissenschaftliche Aktiv der Forschung hinterlässt: zum einen diese Dokumentation der historischen Ereignisse zur Schlosssprengung 1950 und zum anderen geborgene Objekte, also erhaltene Fragmente des gesprengten Schlosses. Diese beiden Teile der Berliner Kunstgeschichte, die Dokumentation und das Bergungsgut, bilden den Nachlass des Wissenschaftlichen Aktivs, der in Brandenburger Archiven, Berliner Kulturinstitutionen und vereinzelt in den Ausstellungsbeständen Berliner Museen überliefert ist.

Den Arbeiten des Wissenschaftlichen Aktivs liegt ein trügerischer Zeitplan zugrunde. Gerhard Strauß geht ursprünglich von einer Dokumentationslaufzeit von über einem Jahr aus. In Wirklichkeit bleiben dem Wissenschaftlichen Aktiv jedoch nur knapp vier Monate, bevor das Schloss im Januar 1951 vollständig gesprengt ist. Die Diskrepanz zwischen Sprengungsplan und Zeitplan des Wissenschaftlichen Aktivs führt zu einer Unvereinbarkeit von Forschungsauftrag und Abschlusstermin. Dies hat zur Folge, dass sich im Verlauf der Dokumentationsarbeiten eine sukzessiv steigende Spannung aufbaut. In größter Eile versucht das Wissenschaftliche Aktiv seinem Forschungsauftrag gerecht zu werden. Spontane Umdisponierungen der Forschungsarbeiten sind mit Beginn der Sprengungen für die Mitglieder des Wissenschaftlichen Aktivs alltäglich. Die Folgen offenbaren sich beispielsweise an der Gigantentreppe, im Elisabethsaal und an den Lustgartenportalen IV und V. Die ursprünglichen Vorschläge zum Ausbau der so genannten »künstlerisch wertvollen Teile an der Schlossruine« kollidieren mit der zur Verfügung stehenden Zeit. Ein offizieller Abschluss der Arbeiten des Wissenschaftlichen Aktivs findet nicht statt – mit der letzten Sprengung im Januar 1951 wird dem Wissenschaftlichen Aktiv der Forschungsgegenstand vollständig entzogen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden die widrigen Umstände dargelegt, unter denen das Wissenschaftliche Aktiv am Schloss forscht. Es wird aufgezeigt, wie sich bei den Mitgliedern der anfängliche Arbeitseifer, der Teamgeist und die anfangs hohe Identifikation mit dem Projekt sukzessive wandelt und wie Strauß zunehmend unter Druck gerät. Am Beispiel der Bauphasenpläne, der Gesamtgrundrisse im Maßstab von 1:100 und der Reinzeichnungen mit Tusche, deren Fertigstellung unterschiedlich in Weimar, Greifswald und Berlin geplant wird, ist nachzuvollziehen, wie die komplexe Aufgabe der Koordination von Forschung, Demontage (Ausbau), Sprengung und Abräumung (Enttrümmerung, Transport) eine von nahezu allen Interessengruppen unterschätzte Herausforderung darstellt. Die Arbeit des Wissenschaftlichen Aktivs ist 1950 eine Aufgabe, der es an Vorbildern mangelt. Niemand hat Erfahrung damit, eine Dokumentation bedeutender Architektur in Art und Umfang des Auftrages des Wissenschaftlichen Aktivs innerhalb von vier Monaten mit wissenschaftlicher Anerkennung umzusetzen. Sie ist nicht nur in ihren Rahmenbedingungen, sondern auch in ihrem Dokumentationsgegenstand, dem historischen Wert der Architektur und der Prominenz des Bauwerks beispiellos.

Die Forschungsmittel für die wissenschaftliche Erfassung und die denkmalpflegerischen Dokumentationsarbeiten werden um mehr als 90 000 DM gekürzt. Die vorliegende Arbeit zeigt, inwieweit dies auf die beiden unterschiedlichen Wirtschaftsträger zurück zu führen ist. Denn für die Finanzierung der Projektphase I ist das Ministerium für Aufbau und für die Finanzierung der Projektphase II der Magistrat von Groß-Berlin zuständig. Dabei obliegt beiden Institutionen eine Verantwortung für das Gelingen der Dokumentationsarbeiten. Doch wie lassen sich politische und wissenschaftliche Interessen miteinander vereinbaren? Es wird gezeigt, dass mit der Gründung des Wissenschaftlichen Aktivs ein undurchsichtiges Gerangel um Zuständigkeiten und Finanzierungen einhergeht. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob die Arbeit des Wissenschaftlichen

Aktivs vorsätzlich boykottiert wurde und ob dem Auftrag des Aktivs eine Alibifunktion zugeschrieben werden muss.

Anhand der Lagerungsgeschichte bis 1989 wird die Frage nach dem Verbleib der ausgebauten Fragmente beantwortet. Die vorliegende Arbeit zeigt, auf welche Weise sich im Umgang mit dem geborgenen Kulturgut die regierungsseitige Rechtfertigung für die Schlosssprengung ad absurdum führt, wie ideologische Botschaften dem Erhalt kultureller Werte vorangestellt werden, wie Bergungsgut in diesem Sinne selektiv bewahrt wird und massiven Substanzverlust erfährt. Es wird analysiert, zu welchem Zweck das Wissenschaftliche Aktiv arbeitet und in welchem Verhältnis Substanzerhaltung und Vorbereitung eines (schon im Vorfeld der Schlosssprengung diskutierten) Wiederaufbaus des Schlosses zueinander stehen.

Im Jahr 1950 erstellte DEFA-Filmaufnahmen, Forschungsgrabungen und die Irrungen und Wirrungen einer geplanten wissenschaftlichen Publikation des Aktivs über die Geschichte des Schlosses werden dargelegt. Nach 1989 zeigt Waltraud Volk, ein ehemaliges Mitglied des Wissenschaftlichen Aktivs, dem Schlossforscher Goerd Peschken persönlich die bis dahin geheim gehaltene Fotodokumentation. In diesem Zusammenhang wird auch Kurt Reutts unzensiertes Manuskript seiner Schrift »Das Berliner Schloss und sein Untergang« analysiert, das dieser 1951 unter dem Pseudonym Karl Rodemann veröffentlicht.

Offizielles Argument für die Sprengung des Schlosses sind die Kriegsschäden. Gegner der Sprengung sehen die Architektur zwar als beschädigt an, bestreiten jedoch, dass die Notwendigkeit zum Abriss des Schlosses besteht. Im Westen wird der Vorwurf erhoben, dass der inoffizielle Sprengungsgrund für die Regierung im Osten in dem historischen Bedeutungswert des Schlosses liegt. Eine Architektur aus Zeiten der Monarchie steht in Berlins Mitte der Idee eines sozialistischen Staates entgegen. Somit muss das Aktiv neben seiner wissenschaftlichen auch einer gesellschaftspolitischen Aufgabe nachkommen. Im Sinne des Ministeriums für Volksbildung finden Führungen von taktisch zusammengestellten Exkursionsgruppen statt, um Gegner des Schlossabrisses von dem Arbeitseinsatz des Wissenschaftlichen Aktivs zu überzeugen oder um Befürworter in ihrer Überzeugung von der Notwendigkeit der Schlossschleifung zu bestätigen. Zeitzeugeninterviews machen deutlich, dass noch 60 Jahre nach der Sprengung die Wirkung der zeitgenössischen Propaganda nachwirkt und sich die Frage nach dem bis heute umstrittenen, nachkriegszeitlichen Zustand des Schlosses bis in die Gegenwart hält.

Das Echo auf die Schlosssprengung in Berlin ist umfassend. Immer wieder wird die Frage aufgeworfen, wie die Arbeit des Wissenschaftlichen Aktivs mit zeitgenössischen Überzeugungen der Denkmalpflege zu vereinbaren ist. Diejenigen, die vor Beginn der Sprengungen versuchen, den Abriss des Schlosses zu verhindern, finden im Wissenschaftlichen Aktiv einen Schuldigen. Die vorliegende Arbeit zeigt, welche Akteure, wie zum Beispiel der Kunsthistoriker Richard Hamann, in welcher Form Stellung zum Einsatz des Aktivs nehmen. Die Mitarbeiter des Wissenschaftlichen Aktivs werden unter anderem als »Destruktureure« bezeichnet. Strauß wird vorgeworfen, er beruhige durch die Mitarbeit beim Wissenschaftlichen Aktiv sein Gewissen, indem er sich an den detailkonservierenden Arbeiten beteilige. Es wird aufgezeigt, wie Gerhard Strauß die politi-

sche Doktrin, die ihn den Sinn der Schlossbeseitigung nachvollziehen lässt, und das wissenschaftliche Ideal, das ihm den Antrieb zum Erhalt des Kulturgutes gibt, in seiner Leitungsfunktion beim Wissenschaftlichen Aktiv vereint. In diesem Zusammenhang wird auch von seinem weiteren Werdegang sowie von seinem Einsatz als Geheimer Informant für das Ministerium für Staatssicherheit berichtet.

Die vorliegende Arbeit beleuchtet erstmals das umfangreiche Material des Nachlasses und die Arbeit des Wissenschaftlichen Aktivs und wertet diese mit Methoden neuer Technik aus. Im Zuge dessen wurde ein Appendix angelegt, der auf der Internetseite des Verlages verfügbar ist. Auf Dokumente im Appendix wird mit der Abkürzung »App.« verwiesen. Im Rahmen der Auswertung und Analyse der Dokumentation wird zum einen der Frage nachgegangen, die auf den historisch-politischen Kontext ausgerichtet ist: Wie und unter welchen Umständen ist es dem Wissenschaftlichen Aktiv 1950 möglich, die Dokumentations- und Bergungsarbeiten durchzuführen? Und zum anderen der Frage, die gegenwärtig wiederholt gestellt wird: Wie viel historische Bausubstanz ist vom Schloss erhalten?

Die Dokumentationsunterlagen bestehen neben der umfangreichen Fotosammlung aus einem Register, das die ausgebauten Objekte systematisch erfasst. Um ein Bild von dem Umfang und den Details des 1950 eingelagerten Bergungsgutes zu bekommen, wird im Katalog der vorliegenden Arbeit die historische Erfassungsstruktur des Wissenschaftlichen Aktivs ausgewertet und digital verknüpft. Im Zuge dieser Aktualisierung wird somit im zweiten Teil der Arbeit erstmals eine gegenüberstellende Katalogisierung von den 1950 ausgebauten und dokumentierten Objekten mit den bis heute erhaltenen Fragmenten vorgenommen. Damit liegt 60 Jahre nach der Schlosssprengung ein Katalog vor, der aufzeigt, was 1950 vom Berliner Schloss geborgen wurde und welche Objekte dieser historischen Bausubstanz bis heute erhalten geblieben sind.